



bewahren | entdecken | dokumentieren | lernen & lehren
Jüdisches Leben Kraichgau e.V.

6/2012

Liebe Mitglieder, Partner und Freunde von „Jüdisches Leben Kraichgau“!

Unser zweiter Rundbrief soll Sie in diesen Juniwochen 2012 erreichen. Zweimal im Jahr möchten wir Sie über unsere Aktivitäten in Form eines Mitgliederbriefs zu informieren. Es ist für mich auch immer eine Art „Rechenschaftsbericht“ mit der Fragestellung: Werden wir unserem Auftrag gerecht?

Denn es gilt, jüdisches Leben im Kraichgau zu bewahren, zu entdecken und zu dokumentieren; wir wollen lernen und auch lehren. Dieser Auftrag ist spannend, vielschichtig und immer neu eine Herausforderung, die sich für alle Beteiligten lohnt.

Zwischenzeitlich haben wir auch unser 100. natürliches Mitglied begrüßen können. Soviel sei verraten: Er ist Familienvater und wohnt in Eichtersheim. Wir freuen uns sehr! Neben den natürlichen Mitgliedern haben wir zurzeit folgende Partner: 17 Schulen, 15 Vereine, 9 Gemeinden und 12 Firmen. Darüber sind wir dankbar.

Dr. Michael Rosenkranz aus Gelsenkirchen, einer unserer jüdischen Freunde und Ansprechpartner, hat uns auch dieses Mal einen lehrreichen Artikel geschrieben. Es geht um die biblische Herkunft des Kiddusch, der besondere Segen zum Schabbat und für andere Feiertage.

Im Rundbrief werden Sie auch über die jeweiligen Stationen der Wanderausstellung informiert. Lassen Sie sich mit hinein nehmen. Falls Sie noch keinen Katalog zur Ausstellung „Dem Vergessenen entrissen. Jüdisches Leben im Kraichgau“ erwerben konnten, melden Sie sich bitte bei uns. Dieser Katalog ist hochwertig gemacht und ein bleibendes Andenken an diese Meisterleistung.

Der Erlös aus den Katalogen fließt ohne Abzug in unser Projekt „Kraichgauwald“ in Israel.

Auch wenn wir Sie schon öfter darüber informiert haben, so sind wir doch noch weit entfernt von unserem Ziel. Wir wollen nicht müde werden, Ihnen den Kraichgauwald „schmackhaft“ zu machen.

Zur Geschichte: 1990 hatte der damals amtierende Bundespräsident Johannes Rau s. A. den „Wald der Deutschen Länder“ im Negev/ Israel initiiert. Mithilfe des Jüdischen Nationalfonds e. V. / KKL (Keren Kayemed Leisrael), der schon 1901 gegründet wurde, als Partner vor Ort. Der KKL ist die älteste NGO (Nichtregierungsorganisation) in Israel, darüber hinaus dessen größte Umweltschutzorganisation. Neun von zehn Bäumen im Lande sind vom KKL gepflanzt und betreut.

Es wird nach biblischen Kriterien vorgegangen: Nur, wo es früher Bepflanzungen gab, wird erneut gepflanzt. Die jüdische Wüste ist somit tabu. Die Gegend um Beer-Scheva im Negev war früher grün, und dort wächst auch der „Wald der Deutschen Länder“ langsam, aber stetig.

Zwischenzeitlich sind schon alle Bundesländer beteiligt mit etlichen Wäldern: sie gehören Landkreisen, Städten, Gemeinden und Einzelpersonen. Ein Wald umfasst 5 000 Bäume, ein einzelner Baum kostet 10€. Auf Wunsch wird schon für einen Baum eine dekorative Urkunde ausgestellt. Sie eignet sich hervorragend für ein kleines oder größeres Geschenk.

Unser Baumbestand beläuft sich zurzeit auf etwa 1 500 Bäume. Wir haben also bisher noch nicht einmal die Hälfte des erforderlichen Ganzen erreicht. Wenn wir die Summe für über 2 500 Bäume beisammen haben, wird mit der Pflanzung des Kraichgauwaldes im Negev begonnen.

So dient dieser Rundbrief auch dazu, Werbung für den zukünftigen Kraichgauwald zu machen und seine Verwirklichung ein entscheidendes Stück voran zu bringen.

Bäume zu pflanzen, das heißt auch Solidarität auf eine ganz praktische Weise zu zeigen.

Wussten Sie schon, dass Israel der weltweit einzige Staat ist, wo die Wüste kontinuierlich abnimmt?

Die Bäume im „Wald der Deutschen Länder“ stehen sinnbildlich für die Freundschaft zwischen Deutschland und Israel. Helfen Sie mit? Infos unter www.jnf-kkl.org

Eine Spende auf das Konto des Jüdischen Nationalfonds - Stichwort „Kraichgauwald“ - genügt:

Jüdischer Nationalfonds e.V.

Verwendungszweck: Kraichgauwald

Konto Nr. 100 500 7080

BLZ 500 101 11 (Santander Bank)

Auf ein Konzert der „besonderen Art“ möchte ich Sie noch aufmerksam machen.

Am Freitag, 31. August 2012 um 19:30 Uhr laden wir Sie in die Ev. Kirche von Eppingen-Adelshofen ein.

Kennen Sie „Klezmer“? Das „Z“ wird als „S“ ausgesprochen.

Noch nie gehört? Dann gilt Ihnen diese Einladung umso mehr.

„Klezmer“ (Musik oder Musikant) - da steckt die ganze verloren gegangene Kultur des osteuropäischen Judentums drin. Das professionelle Ensemble SHOSHANA (Lilie) aus Dessau-Roßlau (Familie Norinsky) wird uns in diese einzigartige Welt hinein nehmen.

Aussagekräftige Hörbeispiele unter: www.norinsky.de

Gerne schicke ich Ihnen Flyer/ Einladungen zu, damit Sie in Ihrem Bekannten- und Freundeskreis schon jetzt dafür werben können. Bitte ab Ende Juni bei mir bestellen.

Um allen Interessierten die Möglichkeit dieses Konzertbesuchs zu geben, haben wir uns entschlossen, keinen Eintritt zu verlangen. Spenden sind jedoch sehr erwünscht.

Liebe Mitglieder, mit Ihnen in Gespräch zu kommen, ist mir sehr wichtig, zumal wenn Sie Kritik, Ergänzungen und Anregungen für unsere Vereinsarbeit haben. Scheuen Sie sich nicht, anzuklopfen!

Eine erholsame und erfreuliche Sommerzeit wünsche ich Ihnen und Ihrer Familie.

Mit herzlichen Schalomgrüßen

Ihre Elisabeth Hilbert

1. Vorsitzende

Jüdisches Leben Kraichgau e. V.

h.e.hilbert@web.de

www.jlk-ev.de

Tel. 07262 4016

Halbjahresrückblick (Januar bis Juni 2012)

Unser Filmabend in Sinsheim in Zusammenarbeit mit dem Spiel-Mobil Kraichgau sowie der Volkshochschule Sinsheim anlässlich des Holocaustgedenktes am 27. Januar bildet schon traditionell den Veranstaltungsauftritt.

Diesmal zeigten wir den Dokumentarfilm „Im Himmel unter der Erde“ über den größten noch aktiven jüdischen Friedhof Europas in Berlin-Weißensee. Viele Interessierte aus dem ganzen Kraichgau waren bewegt von der atmosphärischen Dichte des Films, der bei aller Traurigkeit ein doch fröhliches Dokument über die Geschichte und Gegenwart dieses jüdischen Begräbnisortes ist.

Unterdessen war unsere Wanderausstellung „Dem Vergessen entrissen. Jüdisches Leben im Kraichgau“ im Januar in Wiesloch-Baiertal angekommen. Dies war nun schon die siebte Station. Am 22. Januar fand in der dortigen Ev. Kirche die Vernissage mit Rabbiner Shaul Friberg von der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg statt. Das Rahmenprogramm in diesen Wochen war sehr vielschichtig.

Im Februar kehrte die Wanderausstellung nach Eppingen, quasi an ihren Entstehungsort, zurück. Alle 38 Roll-Ups konnten vom 9. Februar bis zum 9. März in der Kreissparkasse in der Bahnhofstraße präsentiert werden. Zum Auftakt am 9. Februar sprach Dr. Uri Kaufmann, Judaist und Leiter der Alten Synagoge in Essen, vor vollem Haus über das Judentum im Kraichgau. Diese Veranstaltung war von den Heimatfreunden Eppingen organisiert worden.

Brechend voll war die Kreissparkasse, als am 15. Februar die offizielle Vernissage mit OB Holaschke stattfand. Schüler/innen der Selma-Rosenfeld-Realschule Eppingen hatten das Catering zur Freude aller mit ihren Lehrerinnen übernommen. An diesem Abend kamen sogar beide Verantwortliche unserer Partneragentur für Jüdische Kulturvermittlung, Dr. Esther Graf aus Mannheim und Manja Altenburg aus Heidelberg, ohne die unsere Ausstellung in dieser Professionalität nicht möglich gewesen wäre, und hielten ihren Fachvortrag.

In den folgenden Wochen gab es noch zwei Sonderveranstaltungen, die die KSK Heilbronn in gewohnter Professionalität organisiert hatte:

Der württembergische Landesrabbiner Joel Berger a.D. sprach am 23. Februar über das nicht einfache Thema, was Juden und Christen eint und was sie trennt.

Am 8. März wurde ein musikalischer Gästeabend veranstaltet, der hohen Anklang fand. Die bekannte Mannheimer Sängerin und Schauspielerin Barbara Zechel sang Lieder jüdischer Komponisten aus den 20er und 30er Jahren, die damals Schlager waren.

Insgesamt besuchten nach Angaben der Kreissparkasse ca. 2000 Interessierte unsere Ausstellung, inklusive Schülergruppen.

Denn auch dies war möglich in den Räumen der KSK: Gut 30 Schulklassen aus Eppingen und Umgebung konnten die Ausstellung sehen; ein Zeitplan war für diese Wochen vom Organisator ausgearbeitet worden. Wir danken der Kreissparkasse sehr für ihre Kulanz, aus ihren Räumen eine Veranstaltungshalle der besonderen Art gemacht zu haben.

Zehn Schulklassen der Hellberg-Schule und der Werkrealschule Eppingen sowie zwei der Birkenbachschule Kirchardt wurden von uns persönlich betreut.

Ein schöner Erfolg und eine neuerliche Bestätigung, dass jüdisches Leben im Kraichgau durchaus einen großen Interessentenkreis anspricht.

Auch in anderer Weise kamen wir unserem Auftrag, über Jüdisches zu lehren, nach.

So beteiligten wir uns am 9. März zum ersten Mal an der traditionellen Eine-Welt-Nacht (EWN) im Hartmanni-Gymnasium Eppingen. Im Rahmen eines eigenen Projektes konnten Elisabeth Hilbert, Martina Keppler, Armin Stier und Neumitglied Alan Götz zwei unterschiedlichen Schülergruppen jeweils in 90 Minuten viel Interessantes und Spannendes über die Geschichte und Gegenwart Israels nahe bringen. Als Medien dazu halfen jüdische Kultgegenstände („Judaica“) und aktuelle Fotoaufnahmen aus ganz Israel. Als Abschluss stellten wir unsere Freundschaftsstadt Zichron Yaakov (südliches Carmel-Gebirge) vor. Alan Götz wird als Pädagoge den am Hartmanni-Gymnasium geplanten Seminarkurs Israel mit anderen begleiten.

Dieses Jahr gab es zwei „festliche Einsätze“ in der Grundschule Eppingen-Adelshofen. Wir feierten am 17. Januar und am 27. März den „Seder-Abend“ zum Pessach-Fest. Die traditionell dazu benutzte Hagada (Erzählung vom Auszug aus Ägypten, Dauer drei bis vier Stunden) wurde auf Zentrales beschränkt, um in nur einer Schulstunde Platz zu finden.

Durch die laufende Wanderausstellung bedingt wollten etliche Werkrealschüler über den jüdischen Friedhof in Eppingen ins Detail gehen und so verabredeten wir uns am 14. März zu einer Führung für Interessierte. Konrektor Schey und sein Kollege brachten etwa 25 Schüler der 9. und 10. Klasse mit, die allesamt sehr offen für die Besonderheiten dieses jüdischen Friedhofs waren. Auch moslemische und

aramäische Schüler/ innen waren dabei. So kam es zu etlichen guten Gesprächen, bei denen ihr Hintergrundwissen gestärkt werden konnte.

Während jener Woche hatten sich vier aramäische Jugendliche der 10. Klasse mit E. Hilbert verabredet. Sie bearbeiteten ein Projekt: der Vergleich zwischen ihrer syrisch-orthodoxen Religion und dem Judentum. Eine weitere engagierte Schülergruppe kam zu ihr mit Fragen zum Judentum und speziell zu den Juden im Kraichgau. Auch sie gehörten zur Hellbergsschule und führten ein Projekt durch.

Währenddessen kam die Wanderausstellung auf ihrer neunten Station an:

Bad Rappenau. Am 11. März fand dort die Vernissage im Kulturhaus „Forum Fränkischer Hof“ statt. Als Ehrengast aus England war der Enkel einer jüdischen Bonfelderin angereist. Die Veranstalter hatten sich ein vielschichtiges Programm für diese Wochen ausgedacht; die Spanne reichte von „Jüdisches Lehrhaus“ bis hin zu einem mehrwöchigem Iwrit-Sprachkurs (Hebräisch).

Am 27. März gab es eine Exkursion der besonderen Art: Dr. Joachim Hahn

www.alemannia-judaica.de) und Rabbi Shaul Friberg (Hochschule für jüdische Studien) erkundeten mit E. Hilbert zwei Synagogen im Kraichgau:

Die eine in Sinsheim-Dühren, seit 1877 (!) als Scheune genutzt, und die andere in Bad Rappenau-Heinsheim, die seit 1936 zuerst als Scheune und später als Schlosserei-Werkstatt diente. Dort empfing uns die Projektgruppe „Alte Synagoge Heinsheim“ und konnte vor Ort weitere wichtige Anstöße für den Erhalt dieses 1796 gebauten Gotteshauses bekommen. Unser Kontakt zum Gründer der Projektgruppe besteht seit August 2011.

Am 29. März veranstaltete die jüdische Stiftung Centropa (gegründet 1999 mit Sitz in Wien) in Zusammenarbeit und auf Einladung unseres Vereines eine Lehrerfortbildung in der Albert-Schweitzer-Schule in Sinsheim. Knapp 30 Lehrerinnen und Lehrer, aber auch Vertreter aus anderen Institutionen des Kraichgaus nutzten die Gelegenheit, neue und spannende Konzepte moderner Holocaust-Erziehung zu erfahren. Anhand von Fotos werden Kurzfilme geschnitten, um auf diese Weise die Lebensgeschichte von einzelnen Juden bewahren zu können. Über 1200 Interviews sind bisher geführt worden; etwa 300 Filme konnten daraus entstehen. Ihre Absicht ist: Die NS-Zeit steht nicht im Mittelpunkt. www.centropa.org

Der erste externe Stammtisch führte uns am 30. März nach Sinsheim-Hoffenheim.

Mit „Hoffe“ verbindet uns besonders die Geschichte der Brüder Dr. Menachem Mayer (Jerusalem) und Fred Raymes (Florida). www.menachem-und-fred.de

Der jahrzehntelange Vorsitzende des Heimatvereins Hartmut Riehl führte uns sehr engagiert durch das jüdische Hoffenheim, wo im 19. Jahrhundert teilweise jeder Fünfte jüdischen Glaubens war. So gab es auch noch viele sogenannte „Judenhäuser“ zu sehen.

Gleich zu Beginn zeigte uns Herr Riehl das Elternhaus der drei Geschwister Hopp, durch deren Bekenntnis zur Nazi-Vergangenheit des Vaters die Gebrüder Mayer vor etlichen Jahren wieder neu Zugang zu ihrer einstigen Heimat bekommen haben - gelebte und erfahrene Versöhnung. Neben etlichen Hoffenheimer Zeitzeugen, die uns begleiteten und jeweils vor Ort berichteten, gab es noch eine Überraschung: Heimatforscher Werner Rudisile hatte die Zeichnung der nicht mehr existenten Synagoge dabei (angefertigt anhand von etlichen Zeitzeugenberichten) und möchte sie am Nachbarhaus als Relief o. ä. anbringen lassen. Die Nachbarn sind dafür sehr offen. Die Synagoge diente zu einem Drittel als Wohnung des Synagogendieners. Die vierköpfige Familie Mayer waren die letzten Bewohner.

Seit dem Herbst 2011 gibt es in München auch ein Generalkonsulat des Staates Israel. Durchs Internet hat die Referentin für Öffentlichkeitsarbeit die Homepage von „Jüdisches Leben Kraichgau“ entdeckt und zeigte sich beeindruckt von unserer Vielseitigkeit. Vernetzung ist wichtig für das neue Generalkonsulat und so konnten wir zu verschiedenen Kontakten verhelfen.

Zum 64. Jahrestag Israels, der dieses Jahr am 27. April in München gefeiert wurde, war E. Hilbert zu einem Empfang des Generalkonsuls eingeladen und konnte dort unseren Verein vertreten.

Die Wanderausstellung „Dem Vergessen entrissen. Jüdisches Leben im Kraichgau“ ist ab Anfang Mai bis Mitte Juli in der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg zu besichtigen. Dort stößt sie auf ein internationales Publikum. Die Ausstellung wird nun zum zehnten Mal präsentiert. Wir dürfen gespannt sein.

Am Freitag, 22. Juni 2012, wird die zweite Exkursion in diesem Jahr stattfinden:

Bernd Göller, ausgewiesener Kenner des Heinsheimer Friedhofs, wird uns diesen besonderen jüdischen Waldfriedhof zeigen. Um 18:30 Uhr, so ist es beschlossen, treffen sich alle Interessierten am Wanderparkplatz „Fünfmühlental“/ Bad Rappenau-Zimmerhof.

Kiddusch – Der Weihesege

„Ihr sollt Mir ein Reich von Priestern, ein heiliges Volk sein.“ (1) Dies war die ursprüngliche Vision, die der Ewige mit den Menschen hatte, nachdem Er sie aus der Sklaverei befreit hatte. Doch diese waren damit überfordert. So setzte Er zwischen sie und Sich Priester ein, Mittler, die im Heiligtum, im Tempel in Jerusalem, stellvertretend für die Menschen auf geweihtem Altar Tier- und Speiseopfer darbrachten und das Licht des Tempelleuchters als ein ewiges Licht am Brennen hielten. So war es lange Zeit gegangen. Die Menschen hatten sich entwickelt. Überall, wo Juden wohnten, waren parallel zum Tempel „Häuser des Zusammenkommens“ entstanden, auf Altgriechisch „Synagogen“ genannt, in denen keine Priester Tieropfer darbrachten, sondern Laien die Heiligen Schriften studieren und im Gebet unmittelbar mit dem Höchsten Zwiesprache halten. Und sie hatten begonnen, an ihren Wohnorten ihren häuslichen Tisch mit Worten der Heiligung zu einem geweihten Ort zu machen und an ihm Dankgottesdienste zu vollziehen. Als dann im Jahr 70 nach der Zeitenwende der Tempel zerstört wurde, konnten keine Tieropfer mehr dargebracht werden. Die Tempelpriester hatten ihren Wirkungsort und ihre Funktion verloren. In den Synagogen traten nun zeitlich festgelegte Wortgottesdienste an die Stelle der zeitlich festgelegten Tieropfergottesdienste im Tempel, gemäß den Worten des Propheten Hoshea (Hosea): „Nehmt mit euch Worte und kehrt zurück zum Ewigen; sprecht zu Ihm: Vergib alle Schuld und nimm in Gnade auf, und mit unseren Lippen wollen wir Opferstiere ersetzen!“ (2) Die Juden wurden in der Folge in alle Welt zerstreut, doch es trat ein, was der Prophet Jechezqel (Ezechiel) geweissagt hatte: „So spricht Gott der Herr: Obwohl Ich sie ... über die Länder zerstreut habe, so werde Ich ihnen doch zu einem kleinen Heiligtum in den Ländern, in die sie gekommen sind.“ (3) Neben den Synagogen wurde jedes einzelne Haus, in dem eine Familie lebt, zu einem kleinen Heiligtum, in dem der Tisch zu einem Altar werden kann, wenn sich die Menschen um ihn herum versammeln zum Gebet, gemäß dem Versprechen des Ewigen: „An jedem Ort, an dem Ich Meines Namens gedenken lasse, werde Ich zu dir kommen und dich segnen.“ (4)

Wie das Licht auf dem Leuchter entzündet und der Tempel und in ihm der Altar geweiht werden mussten, um den Gottesdienst ausüben zu können, so muss auch das Festtagslicht entzündet und der alltägliche Tisch geweiht werden, damit sich die Familie und ihre Gäste zur Feier des Festtages an ihn setzen können. Durch diese Vorbereitung wird die gemeinsame Mahlzeit zu einer kultischen Handlung, die mit einem Dankgottesdienst endet nach dem Wort: „Denn der Ewige ... bringt dich in ein schönes Land ..., in dem du dein Brot nicht kümmerlich issest ... Wenn du dann aßest und satt geworden bist, dann sollst du den Ewigen ... für das schöne Land preisen, das Er dir gegeben hat.“ (5) Und damit nahmen nun die häuslichen Festmahlzeiten die Stelle der Speiseopfergottesdienste im Tempel ein, die ihrem Wesen nach Dankopfergottesdienste sind. (6) Die Weihung des häuslichen Tisches geschieht in mehreren Schritten. Zunächst wird er schön gedeckt, in der Regel mit einer weißen Tischdecke. Wenn vorhanden, richtet man besonderes Geschirr und besondere Trinkgläser; schmückt eventuell auch mit Blumen. Auf dem Tisch stehen zwei Kerzenleuchter. Die Frau des Hauses (wo keine Frau ist: der Mann) entzündet die Lichter und weihet sie. (Um durch das Entzünden des Feuers den Festtag nicht zu entweihen, geschieht dies schon einige Minuten vor Beginn des Feiertags.) Nun folgt der zweifache Weihesege, der „Kiddusch“, - das bedeutet „Heiligung“ -, nämlich der Segen über den Wein und danach (7) der Segen über den Festtag. Diesen vollzieht der Mann, und wo kein Mann ist: die Frau. Der Segen über den Wein lautet: „Gelobt seist Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der Du die Frucht des Weinstocks erschaffen hast.“ (8) Der Wein gilt als Symbol für alles Gute, das der Mensch von Gott empfängt, und für die Freude, die er darüber empfindet, wie es im Psalm 116 heißt (9): „Wie soll ich vergelten dem Ewigen alle Seine Wohltaten gegen mich? Den Kelch des Heils erhebe ich, und den Namen des Ewigen rufe ich an.“ Es folgt der Segen über den Festtag. Da die Tage mit dem Abend beginnen (gemäß der Formulierung im Schöpfungsbericht „Und es ward Abend, und es ward Morgen ...“), wird dieser Weihesege am Abend, zu Beginn des Festtags, gesprochen. (10) Der diesbezügliche Text lautet anders, je nachdem, ob die Heiligung sich auf den Schabbath (= Sabbat, der wöchentliche Ruhetag) oder einen der Festtage bezieht. An den sogenannten Pilgerfesten (Pessach, Schavuoth, Sukkoth, Schemini Atzereth) wird Gott im Weihesege dafür gedankt, dass Er dem Menschen in Liebe Festzeiten zur Freude, Fest- und Feiertage zur Wonne geschenkt hat, zur Erinnerung an den Auszug aus Ägypten. Der Segen endet mit den Worten: „Gelobt seist Du, Ewiger, der Israel und die Festzeiten heiligt.“ (11) Der Weihesege über den Schabbath schließt dagegen die beiden Beweggründe für die Feier und Heiligung des Schabbaths mit ein, nämlich Gottes Innehalten am siebten Tag nach den vorausgehenden sechs Tagen der Weltschöpfung (12) und die Erinnerung an den Auszug aus Ägypten, dem Beginn des Heilsweges, durch den die Heiligung des Schabbaths überhaupt erst möglich wurde. (13) Der Segen endet mit den Worten: „Gelobt seist Du, Ewiger, der den Schabbath heiligt.“ An den Pilgerfesten

folgt nun ein Segensspruch, in dem Gott gedankt wird für das uns gegebene Leben, für unseren Unterhalt und für das uns Erleben lassen dieses Augenblicks.

Zur Vorbereitung des nachfolgenden Segens über die Speise wäscht man sich nun die Hände, wie es die Priester vor dem Opfergottesdienst im Tempel einst auch taten. Dann spricht man den Segen über die Speise; er lautet: „Gelobt seist Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der Du Speise (Brot) aus der Erde hervorbringst.“ (Das hebräische Wort „lechem“ wird heute mit Brot übersetzt, bedeutete früher jedoch allgemein „Speise“.) Der Segen wird über zwei Brote gesprochen. Hierfür gibt es verschiedene Begründungen: Die doppelte Menge Man (Manna), die die Kinder Israels während der Wüstenwanderung vor jedem Schabbath sammelten. (14) Die zwei Lagen Schaubrote zu je sechs Leiben, die an jedem Schabbath im Stiftszelt und im Tempel für die 12 Stämme aufgeschichtet wurden. (15) Die doppelte Erwähnung des Brotes im Psalm 104, wo es heißt (16): „Er lässt Gras wachsen ... und Saat zum Nutzen des Menschen, um Brot aus der Erde hervorzubringen; und Wein, er erfreue des Menschen Herz, ..., und Brot, dass es des Menschen Herz stärke.“ Nach dem Segen isst man vom Brot zusammen mit Salz, wie es heißt: „Alle deine Speiseopfer sollst du mit Salz bestreuen.“ (17), und reicht jedem Anwesenden davon auf einem Teller, dass er sich selber davon nehme (wie auch jeder selbst aus dem Glas Wein trinkt), um deutlich zu machen, dass wir die Gaben von Gott und nicht aus der Hand eines Mitmenschen erhalten. Während man den Segen über Brot vor jeder Mahlzeit spricht, wird der Segen über Wein nur an Schabbathen und Feiertagen gesprochen.

Der Kiddusch, also der Weihesegen über den Wein und den Festtag, wird eigentlich nur am häuslichen Tisch gemacht, dort, wo anschließend gegessen wird (18), also nicht in der Synagoge. So war es ursprünglich im Heiligen Land, wo man nur wenige Schritte von der Synagoge entfernt wohnte. Die Situation in der Diaspora ist eine andere. Es gibt Reisende oder Flüchtlinge, denen man in der Synagoge Herberge gibt, oder Alleinstehende ohne Familie. So bürgerte es sich ein, für diese nach dem Gottesdienst in der Synagoge eine Mahlzeit zu bereiten und mit ihnen zusammen zuvor Kiddusch zu machen (18), damit auch sie die Gelegenheit hierzu bekommen, von der keiner ausgeschlossen werden soll. Dieser Kiddusch in der Synagoge ersetzt jedoch nicht den häuslichen Kiddusch. (18)

Nach dem Mahl spricht man das Tischgebet im Sinne der oben erwähnten Worte (5): „Wenn du dann aßest und satt geworden bist, dann sollst du den Ewigen ... preisen.“ Das Tischgebet besteht aus vier Segenssprüchen, die um weitere Texte erweitert wurden. Es wird immer dann gesprochen, wenn die Mahlzeit mit dem Segen über Brot eingeleitet wurde und wenn somit Brot Bestandteil der Mahlzeit war. Zuletzt folgt der Segen über ein zweites Glas Wein, der sogenannte Nach-Segensspruch, der das Tischgebet abschließt. (19)



„Kidduschbecher“
Quelle: Bernd Göller (privat)

- Quellenangaben:
- (1) II. Buch Mose (B.M.) 19, 6
 - (2) Hosea 14, 2-3
 - (3) Ezechiel 11, 16
 - (4) II. B.M. 20, 21; nach der christlichen Verszählung II. B.M. 20, 24
 - (5) V. B.M. 8, 7-10
 - (6) III. B.M. 7, 12-13; siehe auch Rabbiner Chajim haLevy Donin: „Jüdisches Gebet heute“, S. 168-169; Verlag Morascha Zürich, 1986
 - (7) Babylon. Talmud (bT), Pessachim 114a
 - (8) vgl. auch die „Begleitgebete zur Gabenbereitung“ (in der katholischen Eucharistiefeier), S.359; „Schott-Messbuch für die Sonn- und Festtage des Lesejahres B“, Verlag Herder Freiburg i.Br., 1983
 - (9) Psalm 116, 12-13
 - (10) bT, Pessachim 106a
 - (11) „Siddur Schma Kolenu“, Verlag Morascha, Basel, 1997
 - (12) I. B.M. 2, 1-3 und II. B.M. 20, 11
 - (13) V. B.M. 5, 15
 - (14) II. B.M. 16, 22
 - (15) III. B.M. 24, 5-8
 - (16) Psalm 104, 14-15
 - (17) III. B.M. 2, 13 und IV. B.M. 18, 19
 - (18) bT, Pessachim 101a
 - (19) „Kizzur Schulchan Aruch“, Bd. I, Kap. 51 und 77; Victor Goldschmidt Verlag, Basel, 1978